

Aber nicht sprechen mehr. Tochter bei Vater bleiben. Wah-ta-wah sehen, was thun, und dann kommen.“

Nach diesen Worten stand das Mädchen auf, und verließ die Uebrigen, indem sie sich langsam zu der Hütte begab, welche ihr zur Wohnung eingeräumt worden war.

### Sechstes Kapitel.

Wir verließen die Inhaber der Arche, wie sie in der Nacht dem Kastell zusteuereten. Sie fanden es ungestört, begaben sich zur Ruhe, und versanken sehr bald in tiefen Schlaf. Einige Mal im Laufe der Nacht stand Wildtödter auf, um den See entlang zu blicken, legte sich aber immer wieder nieder, da er auf der ganzen Fläche nichts Verdächtiges wahrnahm. Ehe jedoch die Sonne über die Berge schien, waren Alle munter, und auf den Beinen.

Chingachgook beschäftigte sich eben damit, seine Bemalung zu erneuern, als Wildtödter zu ihm trat, und einige Kleidungsstücke neben ihn hinwarf.

„Da, Häuptling,“ sagte er, „das hat mir Judith für Euch gegeben, damit Ihr es anziehen mögt, denn es ist gegen alle Klugheit, daß Ihr Euch in Eurer Kriegstracht und Bemalung blicken laßt. Es ist zwar wider Eure Natur und Gaben, Kleider zu tragen, aber es muß doch geschehen, wenn Ihr Wah-ta-wah aus der Gefangenschaft befreien wollt.“

Chingachgook sah mit unverhohlenem Mißfallen auf die Kleider nieder, doch war er zu klug, um nicht den Nutzen einer Vermummung einzusehen. Er zog die Kleider über, wusch seine Bemalung ab, und konnte nun aus einiger Entfernung nicht leicht mehr für einen Indianer gehalten werden.

Die Begegnung mit Judith beim Morgenimbisß war stumm, ernst und nachdenklich. Nur wenige Worte wurden gewechselt, und gar keine, die auf ihre Lage Bezug gehabt hätten, bis endlich die Tafel aufgehoben worden war. Jetzt konnte sich Judith nicht länger zurückhalten.

„Wildtödter!“ rief sie, „es wäre schrecklich, wenn meinem Vater und Getty etwas Ernstliches zustieße! Wir dürfen sie nicht ihrer traurigen Lage überlassen, ohne wenigstens auf Mittel zu denken, sie daraus zu befreien.“

„Judith, ich bin gern und willig bereit, ihnen zu helfen;“ antwortete der junge Mann. „Habt Ihr vielleicht schon über ein Mittel nachgedacht, dessen Ausführung Ihr wünschen könntet?“

„Ich kenne kein anderes Mittel, als Bestechung. Die Profesen sind Geschenken nicht abgeneigt, und wir können ihnen vielleicht genug bieten, um sie zu veranlassen, uns die Gefangenen auszuliefern.“

„Ei ja, das wäre ganz gut, Judith, — aber zwei tüchtige Männer sind nicht mit einer Kleinigkeit loszukaufen.“

„Wir wollen ihnen Alles geben, was wir besitzen!“ rief Judith aus.

„Unsere Kleider, unsere Waffen, unser Pulver, Alles, Alles! Da ist auch der Schrank, der gewiß Manches enthält, was einen Mingo reizen kann, obgleich ich seinen Inhalt noch nicht gesehen habe.“

„Besitzt Ihr denn den Schlüssel dazu, Judith?“